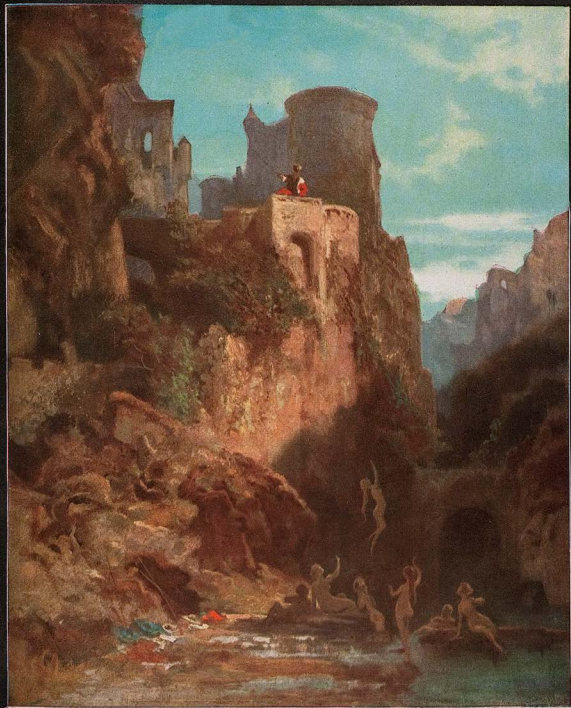


Jugend

Preis 60 Pfennig

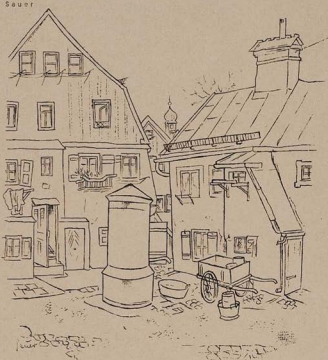
München. 1934 Nr. 15



Nixenfischer

Karl Spitzweg

Souver



HANS FRIEDRICH BLUNCK:

UMZUG

Ich will mich zum erstenmal in dem neuen Arbeitswinkel ans Werk begeben. Wir sind umgezogen; das Sommerhäuschen hatte zu viel Kofen, jetzt ist's ein kleiner Hof mit Kuh und Pferd, in dem man mit altervorbenen Escherstand selbst anpaden und Bins und Brot herauswieschoften wird.

Dennoch, der Schreibtisch bleibt die wichtigere Ecke im Haus und die Abendstunden unter der Lampe sind freigezügler als die Zeit auf den Koppeln. So begibt man sich, nicht ohne Befangenheit, zum erstenmal in neuen Haus ans Werk. Es ist, als müsse man sich dabei selbst guten Segen wünschen oder mit einem leisen Stofsgebet die Arbeit einweihen.

Draußen — noch sind die Läden offen — ruht das Dämmern spät und tief über den Feldern. Die Sterne sind noch nicht aufge-
wacht; nur der obere Rand der Abendwolke leuchtet als einzige Bewegung. Und der Wind rauscht in den Ähren; es ist wie eine ewige Brandung, die über das Haus entlang rollt.

Das Licht der Lampe fällt in kreisförmigen Schein über den Schreibtisch, es fällt auf die noch leere grüne Fläche, auf einige Etifte, auf

meine Hände, die sie ordnen und die doch noch nicht zu beginnen wagen, abergläubisch wartend, daß draußen oder drinnen etwas geschähe, was den Beginn der Arbeit erlaubt. Und ich horche ins dunkle Zimmer, aus dessen Schatten das fahle Licht eines Bildes oder einer Bücherreihe zu mir niederfällt, ich horche auf einen späten Vogel, der draußen in den Hecken dem Licht nachkuckt, ich sehe den alten Bauer nach, der mit feiner Kuh längs der Dorfstraße trottet, und horche wieder in den Wind, und wage in wunderlichem Festgefühl nichts in den hellen Schein der Lampe zu legen, kein Blatt Papier, keines der kleinen Notizblätter, auf denen unvollendet die hingeworfenen Zeilen eines Gedichtes stehen. Ich wage noch weniger die fingerdicke Mappe mit dem Entwurf einer großen Arbeit in diesen kreisförmigen Lichtkegel zu ziehen, der mich besangen macht. Ich spiele lieber noch wartend mit den Bleistift, ich lächle über die Spiegelglanz im Knopf des Zintenlöschers, der mir mich selbst und meine Hände abenteuerlich lang widerscheinen läßt; ich zeichne kleine Etische über den Fuß der Lampe, ich schiebe den Aschenbecher rechts, ich schiebe ihn

links, und immer noch ist es, als sei es nicht die rechte Stunde, zu beginnen.

Es wird dunkler draußen; jetzt stehen drei Etierne über den erloschenen Wellenrand. Schwerec tollt der Wind durch die Wipfel und hinter Wald und See entzündend sich einige Fenster. Die Hügel buckeln sich höher, eine Eule streicht dick und plump vorüber, und am Himmel ziehen kleine, klagliche Schatten wie Gespinsterschwürme über den Rand der unbeweglichen Abendwolke dahin.

Warum beginne ich nicht zu arbeiten? Was hält mich ab? Ich fühle aber deutlich, mir fehlt ein Zeichen, an das ich glaube, etwas Schönes — vielleicht nur ein Gesuzer, der Gutes sät, eine Hand, die sich unsichtbar über meine falter — oder was mag ich erwarten? Mir ist fierlich zumute, als müsse ein Ruf aus der Wolke kommen, oder als wolle einer der Geister der Bilder über mir niedersteigen.

Dann, auf einmal war der Falter da. Ein großes Nachtspinnauge, irgendwoher ausgefchlüpft — vielleicht kam es auch durch die offene Tür — umhufst die Lampe wie ein Epuk, fällt nieder und bockt man in wunder-

klaren Farben zumitten des Lichtscheins. Die Flügel tragen dunkelblau besäumte, hell umrandete Augenflecke; zwei leuchtende, buschige Fächer gehen auf und ab.

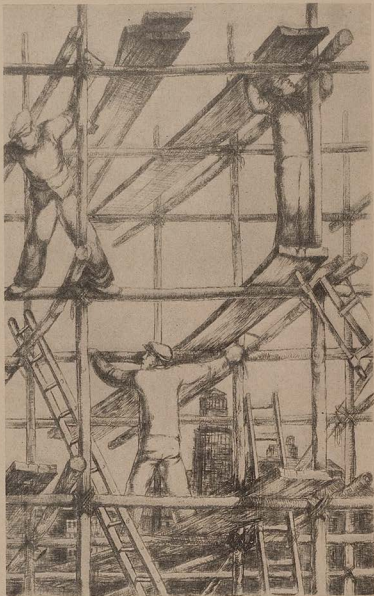
Wie schön, daß ich mir Zeit vor der Arbeit nahm, wie schön, daß ich Zeit zum Betrachten dieses Wanders habe. Nun hat die Stunde doch ihre Bedeutung gewonnen! Ich neige mich liebevoll über, beschaue den Gast näher und näher und es kommt bei der Betrachtung der Herrlichkeit seiner Farben wie ein Rausch — Rausch gleich wie bei einem Lied, über mich. Es ist auch, als brennten die Flügel, je länger das Licht darauf fällt, je mehr ich mich in sie versenke, um so leuchtender. Ein Wanderspiel sind sie, für wenige Augen geschaffen und nur aus herrlicher, verschwenderischer Schöpferlaune geboren. Immer inniger, wie ein Verehrter, betrachte ich diese Pracht.

Sonderbar ist's: wie ich noch darüber nachdenke, umschwirrt es mich wieder, kommt ein zweiter dieser seltenen Falter, und im nächsten Augenblick ein dritter und nehmen unbestimmt vor mir Platz. Sie stören mich ein wenig in meiner Andacht; unbegreiflich sehe ich zu, wie sie einander betasten, wie sie sich begrüßen — ach, jetzt habe ich's eifersüchtig begriffen! Der erste Besuch, in den auch ich mich versah, war ein Mädchen; man stellen die Ritter sich ein. Ich lächle, aber ich bin nicht mehr so frisch wie zuvor; ich hätte mit meinem ersten Gast allein bleiben mögen.

Da ist die Falterjungfer blühschnell aufgeschoben, steigt dampf gegen die Scherben, kreist in den Lampenschein zurück und hoch bestäubt vor mir nieder. Was wollte sie? Ach, ich begreife, ihre Schönheit ist nicht für mich gemacht; ihr Kommen war ein Gruß, — ich weiß nicht aus welchem Geist. Kein Recht habe ich, mehr als die flüchtige Luft dieser Farben zu spüren. Entzweit wende ich die Augen ab, gehe zum Fenster, öffne es und lehre leise, mit einem verzichtenden Lächeln zum Tisch zurück. Mein schöner Gast wartet noch immer zwischen den beiden Werbern, es ist, als wollte er mich noch einmal anschauen heißen. Dann kommt ein Stören Nachtlust zum Fenster herein und auf einmal beben die unbeweglichen Flügel — ein Schwirren — nein, ein vielfaches Schwirren, und drei Schwärten hübschen auf und in die Dämmerung hinaus, pfeilschnell. —

So, jetzt darf ich das Fenster schließen, jetzt darf ich den Laden vorhin. Vorbedeutung, denke ich lächelnd. Ist's so, daß ein Mädchen kommen und zwei Werber sie holen werden? Ein wenig bedrängt und vereinsamt fühle ich mich und bin doch fröhlich.

Dort ist's nur an dem, daß die Landschaft einen Boten sandte und viele Augen warteten, wie ich den Gruß aufnahm, ob ich weit und freundlich, begehlich oder gleichgültig sein würde? Aber es ist mir, als hätte ich mich vor den vielen Augen und vor den Linden und vor den Wolken und vor dem Wind behöhigt und die bräunliche Freundin berichtigte denen da draußen — wenn doch? Entzweit, nachdenklich, abergläubisch, froh und doch zufrieden ziehe ich das erste weiße Blatt zur Arbeit in den Lampenschein.



Gerüstbau

A. Burkart

NEUBAU

Das alte Haus war morsch. Man riß es ein. Ergraute Wände fielen. Schiefe Stiegen zertrasselten zu Bruch aus Holz und Stein. Es gab viel Schutt. Er blieb nicht lange liegen.

Man fuhr ihn ab und brachte Bauzeug her. Für neuen Grundriß ward das Maß genommen. Und eines Tags dann in der Frühe klangen Gebälke hoch und stiegen kreuz und quer.

Neubau will aufwärts und er ruft die Hände, die Arbeit wollen und die Arbeit brauchen. Vor Sommers Ablauf wird aus dem Gelände hochauf der First des neuen Hauses tauchen.

Mit starken Mauern und in hellen Räumen wird es das Leben vieler Menschen hegen, die nach der Heimkehr von den Tageswegen in guter Obhut essen, lieben, träumen.

Walther C.F. Lierke



Badende Kinder

Anselm Feuerbach f

Vorfrühling

*In sich gestaut, wie gestern noch die Bäume,
so steht der Mensch im Schein der sanften Tage. —
Die Pflanzen warten, daß ihr Saft verschäume
in Blatt und Blume und Verheißung trage.*

*Es blaut die Luft vor mattbeglänzten Hängen,
um ihre Nacktheit zärtlich zu verhüllen,
Wunsch, Sehnsucht, Wunder scheint sich zu erfüllen
in dieser Landschaft schönbewegten Klängen.*

*Ein Vogel schrie, Ihr hört den Frühlingsrufer
befreit und hingerissen hoch im Hellen,
Und seht den Strom: Seine verklärten Ufer
wissen sich fruchtbar, wenn die Wasser schwellen.*

Maria von Ribbentrop

NÄCHTLICHER ZECHER

Der Garten scheint in Mondesmilch ertrunken,
Welteinsam hinterm Weine in sich starrt
Ein Mann, der spät noch seiner Gäste harrt,
Gespenstig sind sie ihm im Blut versunken.

Sie mahen lautlos ihm auf Geisterdschunken,
Des Traumes wartet er, der ihn schon narrt,
Ihm gelten Träume mehr als Gegenwart,
Ihr seht, er ist in ein Gesicht versunken.

So saß einst Rembrandt, Bart und Haare wirr,
Der auch im Weine Heimat sich gesucht,
So saß wohl Grabbe da, das Auge irr,

Den Gott zu schau'n gesegnet und verflucht,
Den andern schallt der Becher leer und klirr,
Da wird die Habe einfacher gebucht.

Felix Peter Holler

EINEM TOTEN

*Wie im Wehen sanfter Winde
Sich ein müdes Blatt belebt,
Daß es heim zur Erde finde,
Weich und leis zur Tiefe schwebt,*

*Wie ein zartes, feines Singen
Mit dem klaren, reinen Ton
Langsam endet im Verklingen,
Kam auch dein Verklingen schon,*

*Anfang warst du und warst Ende,
Ruhe warst du und warst Schall,
Warst unendlich und warst Wende,
Warst ein Gleichnis und ein All.*

*Und in uns wirst du nun bleiben,
Und mit uns wirst du vergeh'n,
Denn auch unsere Segel treiben
Still aus ewigen Gescheln.*

Ernst Klotz



Eine Beerenjammlerin starb VON H. SCHMIDT-ELLRICH

In der Stadt, wo ich wohne, brinnt die Zeitung regelmäßig eine Rubrik, unter der die Berichterstattungen des vergangenen Tages verzeichnet stehen. In dieser Spalte las ich unlängst:

„Barbara N., Beerenjammlerin, 84 Jahre.“

Nun, eine Beerenjammlerin ist gestorben, was weiter! Aber das Wort klingt in mir nach. Ich überlege: zwischen Nervenflügen und Neurekorden, zwischen Hormonen und Wolfenkräutern, inmitten künstlich geschütteter Glashaustrauben, Nierenkapselchen und Trans-

plantationen, inmitten des Lobstrolchs von heute gibt es noch — eine Beerenjammlerin. Zwischen Weichselhöckeraffären, Atomgeräumern, Abflugkonferenzen, Tonfilm, Papagenkrankheit und Mondarten, — zwischen die tausendlei Dinge, die täglich Welt und Zeitung erschüttern, hat sich eine fumpfe Beerenjammlerin eingeschlagen: Barbara N., 84 Jahre alt. Ein Mensch, dessen Schicksal es gewesen ist, Beeren zu sammeln, um sich damit den Unterhalt zu verdienen. Arme, alte Barbara N.! Pflicht sich ihr Leben lang die Hände wund, muß auf Sommer und Reise warten, um zu ihrem Bräutchen Bedienstet zu kommen! Und jene Tausendfässer der Wissenschaft machen in einem Keller, beinahe aus nichts, innerhalb 14 Tagen reife Erdbeeren.

Beeren sammeln — das erinnert an wüßige Hölzer, an grüne, ausgeholzte Flächen, an Sommerbäume und käseriges Gejamme, an sanft anstieghenden blauen Rauch aus einstöckigen Bauernhäuschen.

In solcher Welt war Barbara N. daheim. Ich sehe es vor mir, das alte Weiblein, wie es, mit einer Butte auf dem Rücken, mit Händen, die zu Werkzeugen geworden sind, tagelang die blauen Heidelbeeren, die rosa Erdbeeren und roten Himbeeren und die dunkelroten Preiselbeeren „gebodert“ hat. Wieviel ihr das eintrug? Und ob der Hände viel dabei verdient hat? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß die Beeren der Barbara N. in Mäulchen von jugendlichen Kindern gestoffen, daß sie, von mannierten Epissingen auf blanke Wäffeln geschaukelt, als Dessert über geschminkte Lippen geführt, von Hausfrauen auf dem Marke wegen des Preises bemängelt wurden — kurz: daß sie ihre Bestimmung fanden, verzehrt zu werden. Die Bestimmung der Barbara N. war es, diese Beeren zu sammeln. So hat es der liebe Gott mit ihr gewollt. Nichts als Beeren sammeln. Etwa so, wie der eine Belangen macht, ein anderer mit Pferden handelt und ein dritter mit Atawatten.

Sie ist still gestorben im Landeskrankenhaus, und sie wurde schnell begrabt. Vielleicht hat sie ein wenig Freude gehabt in ihrem langen Sammlerleben, vielleicht auch nur Kummer. Vielleicht hat sie Söhne gehabt, die im Kriege gefallen sind; oder Konflikte mit Revierförstern, die stritte nach der Weisung ihres Herrn handelten: „In diesem Walde ist das Sammeln von Beeren bei Strafe verboten!“

Ich glaube, die Beeren, Barbara N., die du dein Leben lang in Sonnenglast, umschwärzt von Faltern, auf bunten Matten in tiefer Waldemajonette gepflückt hast, die wie man bald drahtlos aus einem Laboratorium herbekaubern. Aber ein Dichter romantischen Geblüts könnte sich deinen Abgang aus dieser Welt so schön ausmalen: Kränze aus köstlich duftenden Walderdbeeren, Gerlanden aus blau-purpurnen Heidelbeeren und Esträufe aus Himbeeren weisen dein einfaches Grab schmücken! Und wenn du in den Himmel einziehst, dann müssen alle die Beeren, die du dein Leben gepflückt hast, zu Engel werden, die dich mit Halleluja empfangen!

Felsen



Der Bergsee

Adolf Bürger-München

ANNEMARIE:

NICHT KÄUFLICH



edesmal, wenn sich die große Tür des Warenhauses öffnete und ein neuer Menschenhaufen in das für den Anverkauf festlich bezugsbereite Gebäude flutete, beachten die Menschen bitterkalte Winterluft von draußen herein, und das Kind Veronika, das sich in dem kleinen Raum zwischen Eingang und Drehtür an die Heizung drückte, klapperte dann mit den Zähnen. Immer weiter wies es zurück, bis in die Ecke. Dort hin kam der kalte Luftzug nicht und niemand bemerkte sie. Langsam durchdrang die wohlige Wärme den kleinen, mageren Körper. Veronika nahm die Hände aus den Ärmeln, die ihrer Länge wegen mehrmals umgetrennelt waren. Sie steckte sie durch die Rippen dem Heizkörper entgegen und lächelte glücklich.

Sie hatte ja so viel Zeit! Mutter wusch Bäros aus und Vater ging stampeln. Zu Fuß. Weil das Fäherod heute zwar und man kein Geld hatte für neue Reifen. —

Menschen kamen und gingen. Immer neue Gesichter. Lachend und ernst. Aber niemand nahm Notiz von ihr. Als Veronika gar kein bißchen mehr freu, drehte sie sich um, lebte den Rücken gegen die Heizung und schaute zum erstenmal heute durch die gläserne Drehtür in die glänzende Pracht des Partecorranes. In der Mitte, gleich vorne, stand auf einem großen Tisch ein Niesen-Negerjunge aus Schokolade. Und um ihn herum lagen Bonbons und Pralinen direkt kaufensweise.

In bunte Papiertchen gewickelt oder auch unverpackt. Der Negerjunge stand dazwischen, die beiden Arme von sich gestreckt wie der Erwinpeter, und lächelte. Er lächelte so süß, weil er aus Schokolade war, dachte Veronika. Und er war so liebenswürdig. Er lächelte nämlich mit jedem, der an ihm vorbeikam. Selbst mit Veronika, die hinter der Glastür stand und ihn schon bewunderte.

Veronika betrachtete ihn alle Tage. Jeden Abend nahm sie das Köcheln des Negerjungen aus Schokolade mit nach Hause in den einzigen Wohnraum, weit draußen im letzten Hinterhof einer Mietskasernen. Wenn die Mutter das Abendbrot, das ihr die Leute mitgaben, in drei Teile teilte und Veronika dann gesättigt unter die Bettdecke kroch, dachte sie an nichts anderes, als an den Negerjungen im Warenhaus inmitten Berge von Süßigkeiten, und wie freundlich er lächelte. Dann faltete sie die Hände und schlief wunschlos ein.

Pötzlich kam eine Dame ganz dicht zu Veronika hin. Sie hatte einen Knaben an der Hand und drückte ihm jetzt einen winzigen Hand in den Arm.

„Gelt, Peter, du wartest hier draußen mit Greißa. Ihr werdet mir sonst dort drinnen erdrückt. Es ist schrecklich voll“, sagte die Dame zu dem Jungen. Dann wickelte die Drehtür — und sie war verschwunden.

Der Knabe betrachtete Veronika und Veronika sah sehr zu ihm auf. Sie wich wieder ganz in die Ecke zurück und rutschte vorlegen mit dem Rücken an Heizkörper hin und her.

„Du freiest wohl?“ fragte der Junge.

„Nicht mehr“, antwortete Veronika und war glücklich, daß der erdte Knabe mit ihr sprach.

„Deine Mutter muß die selbste Hosen hier kaufen, die halten warum“, sagte er wieder und streckte seine langen, weißen Beine vor, die in guten, wollenen Gamaschenhosen steckten.

Veronika schweig.

„Ah so“, sagte der Junge wieder, „du bist wohl arm? Sicher bist du arm. Du hast ja nicht mal richtige Schuhe an. Und die Jacke gerübet gar nicht die, die Armeel sind ja viel zu lang. — Hast du Hunger?“

„Nein“, sagte Veronika stolz, „ich habe noch nie Hunger gehabt. Gott sei Dank. Und deshalb müssen wir glücklich sein, sagt Vater.“

„Glücklich“, fragte der Junge gedehnt und zog die langen, weißen Handschuhe höher über die Manschetten des Mantels. „Ich bin nicht glücklich. Sag' mal, hast du eigentlich auch ein Fräulein, das dich anflehet, das mit dir spazieren geht, und zwar niemals dahin, wo du hin willst?“

Veronika dachte blitzschnell daran, wie sie morgens aufwachte. Dann war es bitterkalt im Raum. Und die Flasche lag auf dem Tisch, die in viel Zeitungspapier eingewickelt war, damit der dünne Malzkaffee nicht gar zu kalt würde. Und daneben lag Mutter's Abendbrotzeit, Veronikas Frühlied.

„Nein“, sagte sie dann, „ich habe kein Fräulein. Du meinst so ein Kindermädchen, nicht wahr?“

„Sie heißt: Erzherbin“, sagte der Junge. „Aber das ist wohl dasselbe. Und wegen der bin ich unglücklich. Ich will nicht so ein Fräulein, das immer an mir herumgehelt und mir Befehle gibt. Ich will so spielen, wie die Kinder vom Kohlenmann gegenüber, die sich immer dreckig machen dürfen und niemals gesankt werden deshalb. Aber sie will das nicht und sagt, es schiede sich nicht für mich.“

„Hm.“

„Du findest den Neger wohl schön?“ fragte der Knabe wieder, weil Veronika immerzu den Schokoladenjungen anstarrte.

„Wunderschön. Sieh doch mal, was für rote Lippen er hat und die herrlichen, goldenen Ringe in den Ohren!“ Sie schlenkerte den viel zu langen Armel so lange, bis er hochbrustete und die kleine Hand zum Vorschein kam. Dann zeigte sie mit ausgestrecktem Finger in das Gesicht des Negers.

Der Knabe bückte sich ein wenig, weil er größer war als Veronika und eine breite Querleiste in der Brust ihm die Ansicht verperzte. Er sah dann die Schokoladenpuppe an, ohne sie schon zu fassen. Er verstand gar nicht, daß Veronika so begeistert war.

„Wie heißt du eigentlich?“ fragte er.

„Veronika.“

„Ich heiße Peter. Ich habe auch einen Baulasten, ein Kaspertheater, ein Meisak und ein Fliegenspiel, eine Kinderpuppe und überhaupt alles, was man so hat, wenn man reich ist. Aber ich will so gerne etwas haben, was sich niemand kaufen kann, bloß ich. Ich glaube, alles ist zu kaufen, wenn man Geld hat.“ Er seufzte.

Veronika hatte glänzende Augen gehabt, als der Knabe seine Spielgaben anzoblete. O, nur ein einziges Mal damit spielen dürfen und nicht stören müssen dabei! Aber schnell wach die Freude aus dem Kindermädchenesicht und eine ernste Härte beritete sich darauf aus. Nur der schmale, blaße Mund blieb weich. Plötzlich reckte sie sich empor. Sie war gar nicht mehr die kleine, bescheidene Veronika in diesen Augenblick, als sie wird auf den Negersjungen zeigte und den Jungen anblitzte: „Du, den da kannst auch du die nicht kaufen! Nicht mit allem Geld der Welt!“

Peter machte ein verdägliches Gesicht. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Langsam ließ Veronika den Arm sinken. Da kam die Dame zurück. Sie griff den kleinen Hand im Nacken und schob ihn in den Ausschnitt ihres Mantels. Dann legte sie dem Knaben etwas Braunes in die Hände und sagte: „Hör es die auch nicht zu lange gebauert?“

Dann zog sie den Knaben hinter sich aus dem Portal.

Einen kurzen Moment hatte es wie Triumph in Peter's Augen geleuchtet, als er die Gabe der Mutter an sich nahm. Aber dann streckte er schnell Veronika den kleinen Negersjungen aus Schokolade hin und flüsterte: „Da nimm! Schnell!“ Veronika griff wie im Traum danach, dann schlug die schwere Tür hinter den beiden zu.

Zitternd hielt sie die braune Korbarbeit in den Fingern. Wie leuchteten die Lippen, die aus roten Papier gemacht und auf die Schokolade aufgelegt waren! Wie glitzerten die Öhringe aus Goldpapier! Und wie lächelte er freundlich! Gerade so wie sein großer Bruder oder sein Vater, der da drüben stand zwischen den Bergen von Schokolade und Bonbons.

„Ich bin glücklich“, flüsterte Veronika. „Ja, ich bin glücklich!“



Vor der Stadt

Toni Bichl-München

DIE LIEBESBRÜCKE

Der tolle Markgraf, dazumalen Souverän der Markgrafschaft Schwedt, war nicht nur ein vorwiegend Reiter und ein zu tausend Capäsen und Escadren aufwartender Landesherr, er hofierte trotz ehelicher Verbundenheit mit der allerdings kaum reizvollen Markgräfin Dorothea auch sämtliche Weibspersonen, die seinen markgräflichen Thronen dienten.

Besondere Sympathie verband ihn mit der Hofdame Gräfin K. . . . , deren Reize den hochadeln Herrn etliche Zeit sogar zu unbedingter Treue nahen ließen. War es nun ein Leichtes, durch glühende Blicke, heimliches Streicheln, ein diffinitives Billeddu du gegenjüngliche Sympathie einander zu beweisen, so blühte doch in den Nächten brennende Sehnsucht, die zu stillen kaum möglich schien.

An jenem Abend — waren die Herzen angeregt und übervoll durch Musikern, Lagen, heimliche Worte — hieß es stumm Abschied nehmen. Die Appartements der Hofdamen lagen im Seitenflügel, nach dem man von dem Hauptgebäude des Schlosses nur über den Schloßhof gelangen konnte.

Doch stete Liebe baut Brücken.

Hier war es ein Biegelbett, das ein Eckfenster des Haupttraktes mit einem Fenster des Seitenflügels verbinden mußte und auf dem — der Meid war noch von den süß duftenden Bäumen des Schloßparks vorbeogen — der tolle Markgraf in die Arme der Geliebten hinüberbalancierte.

Ogleich nun dieses Biegelbettzimmer über dem Schlafgemach der Markgräfin lag, und der weitberzige Herr Gemahl in Filzspantoffeln zum Rendezvous angetreten sein wird, wären die nächsten Entlassenen ihrer Hobeit der Markgräfin bis an ihre Lebensende unbekannt geblieben, hätte nicht ein von dem Markgrafen et was unanständig mit dem Stiefelabfuß behandelte Moth, Kammerdiener in persönlichen Dienst, seinen Herzen Lust gemacht, als Seine Hobeit für die Wäldschweinjagd seinen Wohnsitz auf ein paar Tage in das Jagdschloß verlegte.



L. von Horvath

Nun mangelten zwar der Markgräfin ins Auge fallende Reize, trotzdem, oder — ich wage es nicht zu behaupten — desentwegen hatte sie das Gefühl mit weiblicher Klugheit befeuchtet, die zu beweisen jetzt Gelegenheit war.

Es befiel dem Moth Schweigen und traf dann weitere Anordnungen, die mit äußerster Eile auszuführen waren.

Als der Markgraf von der Jagd zurückgekehrt war und am Abend nach einem kaum angeregten Plauderstündchen mit seiner erlauchten Gemahlin sich in seine Gemächer zurückziehen wollte, um — so verheißerte er — der Ruhe zu pflegen, zwang sich Dorothea ihn zu begleiten.

Ein Augenblick zögerte er, erlaunt, dann bot er galant den Arm und wurde von seiner Gemahlin — das tapferer Reiterherz sank in die Kniekehlen — in das Bügelzimmer geführt.

Echnell öffnete die Markgräfin das jetzt zu einer Tür erweiterte Fenster. Von silbernen Mondlicht

dos jetzt zu einer Tür erweiterte umflossen lag vor dem schreckensbleichen Markgrafen eine mit Ohrläuter verwehene Brücke, die nach dem Fenster des Seitenflügels führte und so fest gefügt war, daß das markgräfliche Daageneregiement hätte hinübermarschieren können.

„Auf daß Er sich nicht das Gesicht breche!“ sagte die weise Dorothea lächelnd und zog sich zurück.

Die markgräfliche Sympathie für den Seitenflügel war blitzschnell erloschen. Ob jedoch dieser Esabachzug der klugen Markgräfin auch das Herz des Herrn Gemahl zurückverohrt hat, darüber schweigt die Chronik.

Alter Spruch

Gen Frauenlist
kein Mannerkunst
gewachsen ist —
und ganz umjunkt
ist jegliches
Gepebble.

Du bildest dir ein
ganz sehr geistlich
und schlau zu sein,
dieweil gedehnt
das Horn
auf deiner Weisheit
Schale. (17. Jahrhundert.)

Historische Miniaturen

Ein begeistertes Theaterfreund erzählt einmal, als er über die Darstellerin der Maria Stuart sprach: „In der Szene, wo sie zwischen Elisabeth und Velesier stand, warf sie mit dem einen Auge vorwärtige Blicke auf die Königin, mit dem andern verliebte auf Velesier.“

Da fiel ihm jemand in die Rede und sagte: „Und mit dem dritten Auge warf sie Ihnen einen Dankesblik zu, weil Sie dies alles bemerkten.“

Die Königin Victoria von England empfing einst eine innerafrikanische Königin von den Grenzen ihres Kolonialreiches. Die Verständigung mit der schwarzen Majestät war recht schwierig und die feierliche Unterhaltung schleppte sich sehr mühsam hin. Doch als die egzotische Fürstin bemerkte, sie hätte auch europäisches Blut in den Adern, hofierte die alte Königin auf und sagte, es wäre ihr sehr interessant, Näheres darüber zu erfahren. Und strahlend und grinsend berichtete die Besucherin: „O ja, mein Großvater hat den englischen General Smith mit aufgegeben!“

Als Joseph II. Koussaan besuchte, fand er ihn beim Notenschriftschreiben. — „Wie? ein so großer Mann schreibt Noten ab?“ — „Ja — ich habe verfaßt, die Franzosen denken zu lernen, aber es ging nicht — jetzt müssen sie reinertrogen singen und tanzen!“

Ein bekannter Dramatiker wurde in einer Gesellschaft gefragt, welches Werk er für sein schlechtestes Trauerspiel hielt. Der Dichter zeigte auf seinen leichtsinnigen Sohn: „Hier, mein Sohn, ist meine schlechteste Arbeit.“ — Deshalb glaubt auch alle Welt, daß sie nicht von dir stammt . . . , retordierte der ungarische Esprüßling.

Die Armeen der großen Revolution von 1789 waren denen der Verbündeten durch Führung und Idealismus weit überlegen.

„Wir haben 300 000 Mann“, sagte ein österreichischer General zu einem französischen Befehlshaber 1792, um diesen zu imponieren — jedoch stellte der Befehlshaber die überraschende Gegenfrage: „Aber wo ist der 300 001ste, der sie führt?“

Legende von den Nullen

VON HANS REIMANN

Es war eine Null — feil, frech und zugleich unterwürfig, eine der nullsten Nullen, die sie malen unsern Planeten zierten.

Bei einem Spaziergang zum Stadtor, es war Sonntag, begegnete sie einer Eins, geistig ebenerichtig und bezogte Miene, sich der Eins anzuschließen.

Die Eins hatte nichts dagegen, und so schritten sie selbender, die 1 und die 0, und waren unterwiegend eine 10 geworden.

Das roufte die Null schon längst, und sie stellte mit Genugtuung fest, daß eine dahers-trudende 3 submissiv den Hut lästete, und daß eine von einem fünfstelligen Dezimalbruch begleitete 7 aufs liebenswürdigste Nerven; er-ris. Am Marktplat trennten sie sich, die 1 hatte eine dringende Besprechung mit einer vor-gesetzten 28, die 0 hingegen begab sich ins Wirt-s-taus „Zur goldenen Quadratwurzel“ und ließ sich am Stammtisch der Nullen nieder.

„Wie müssen“, pläppte sie, „wie müssen uns mit den Prämzahlen vereinen, um die uns ge-bührende Bedeutung zu erlangen. Als simple Nullen nimmt uns die Welt nicht für voll. Eine 3 oder eine 6 ohne Wedergrund und ohne Hintergrund ist nur scheinbar mehr als wir — in Wahrheit ist sie unsersgleichen, denn wenn sich eine von uns mit ihr multipliziert, schwindet sie spurlos dahin und entfällt. Nun, Ver-ehretste, bilden wir zunächst einmal einen Aktionsausschuß, die acht Anpaßungsfähigsten von uns gehen notariell zu sichernden Bund mit je einer Prämzahl ein, ich selbst gründe noch heut eine Interessengemeinschaft mit der 9, das übrige wird sich finden.“

Kaum hatten sich die arglosen Prämzahlen beschworen und zu zehnfacher Geltung hin-reissen lassen, als die Reserve der Nullen ge-schlossen anrückte, um sich in wilden Schwärmen ihren Mitmüllern beizugehen, und von Etund an gab es nur noch Millionen, Milliarden, Billionen, Trillionen — kurz, es war in-flationst. Den sich blühenden Nullen stieg die eigene Macht dermaßen zu Kopfe, daß sie

größtmöglichen Wunden und in arger Ver-blendung den gutmütigen Prämzahlen den Kopf-poß erteilten.

Und siehe, da waren sie mit einem Male wieder gewöhnliche, hammelsbaffe, mit Leder-hosen bedeckte und mangelsbasi cafeterie Nullen, allenfalls auf Vortierelosen oder im Telefonbuch zu verwenden.

Auf die Prämzahlen kommt es an. Dene Prämzahlen sind die Nullen null und nichtig.

Zwei bejodend unternehmungslustige Nullen aber kniffen aus, schwebten sich ewige Tene und zogen viribus unitis an, hier je der rechte Det, seine Notdurft zu verrichten.



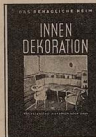
Das schönste Abendkleid

kaan unöchse Bästformen nicht verbergen. Wie schwarzast wirkt doch eine Frau mit guter Linie! In jeder Gesellschaft können Sie das beobachten! Ja — und Sie wissen es am besten, wie sehr man darauf achtet! — Man hört die Urteile anderer nicht, aber desto mehr fühlt man sie. Daher verliert man leicht die Sicherheit im Auftreten, wird unfrei und befangen. Ausführliche Aufklärung gibt unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?“ mit 36 farbigen Abbildungen (gegen 0.58 oder versch. 0.78 RM. Briefl. franko), mit wissenschaftl. Be-lehrungen über Ursachen, Beseitigung und beweisens Eritogen, durch das erste, seit 7 Jahren klinisch erprobte und ärztlich verordnete

Mammoform

Garant unöschd. Wissenschaftl. Pütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Eritige! Die Herstellung erfolgt unter ständ. wissenschaftl. Kontrolle des öffentlich bestellten, vor-zeideten Chemikers Dr. Wirth, sowie des staatlich approbierten Apothekers Dr. v. Gemler. Auf der Internat. Ausstellung in Bologna 1922 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchst-prämiiert! — Keine sogenannten „Gratproben“, die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — „Aoskup“[®], Chem. pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N. 127.

Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über **Neuzeitliche Wohnungskunst**

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

s. a. Die große Politik der Europäischen Kabinete, 40 Bände; Die Vor-geschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben von Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Puritz (Peliz-Meiner-Verlag); vollständiger Schwäbischer Europäischer Geschichtskalender (Beck'sche Verlags-buchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechts-wissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Biblio-philes, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“





Wochenchrift für Alt und Jung. Verlegt bey E. Hirth.

1834

1. Jahrgang

Nr. 17

Treibt Frühjahrs-Kuren!

Wie der Frühling alles erneuert, wie er die im Winterfroste verkümmelten Würzchen wieder mit frischem Saft füllt und neues Blattwerk aus ihnen treibt, so ist er auch bestrebt, den Menschen zu verjüngen. Freilich fällt ihm das schwerer als bei den Pflanzen, denn während sich das Würzchen in der stillen Wintererde zu frischem Wachstum kräftigen konnte, mußte der Mensch trinken und rauchen, er mußte Schachkopf spielen und beim Kaffeeklatsch sitzen, sich massieren, tanzen und flirten. Die Natur hätte ein starkes Stück Arbeit zu leisten, wenn sie die während der Winterzeit angehäuften Schlacken körperlicher und seelischer Art allein beseitigen wollte. Will sich der Mensch gleich dem Schiffselbiumchen, der Tulpe und Anemone von Grund aus erneuern, so muß er schon selber ein wenig dabei mithelfen, und dies geschieht am besten durch eine Frühjahrskur. Unserem Berichterstatter gelang es, einen typischen Fall ausfindig zu machen, der wieder einmal so recht die verjüngende Wirkung einer Frühjahrskur erweist. Es handelt sich dabei um Herrn Kaver Vorderbichler und dessen Ehefrau Anna, geb. Hinterbichler, die erst vor wenigen Tagen in jugendlicher Küstigkeit beim Standesamt an Petersberg das Band der Ehe geschlossen. Unser Ausfrager hatte Gelegenheit, Herrn und Frau Vorderbichler über die Wirkungen der Frühjahrskur zu interviewen. Wir lassen die interessantesten Gespräche folgen.

„Nun, Herr Vorderbichler, Sie sind doch, wie ich höre, schon zweiundsechzig Jahre alt, haben aber das Aussehen eines Mannes von dreißig Jahren. Worauf führen Sie nun Ihre Jugendlichkeit zurück?“

„I sag, wia's is: auf eine Frühjahrs-Brunnenkur. Net wahr, im Winter seht si halt so vui Fett o, daß da dei' Uhrketten z'eng werd, und dei' Wampen bis auf die Knie abhängt. Dös is a unglund's Fett, und dös muach wieder weg!“

„Einverstanden, aber würde nicht etwa die Ausübung eines Sportes die gleiche Wirkung ausüben wie eine Brunnenkur?“

„Naa, denn Sport hab' i gnua trieb'n, jeden Abend hin i vier Stund beim Schachkopf a gessen, und jede Wochen hab' i

a Kilo zuag'nomma. Lassen S' mi aus mit'm Sport! Dös is a Überglaube, daß der Sport's Fett vertreibt. Da müasat ja i nur mehr a Gr'ipp sei!“

„Und welche Wasser trinken Sie bei Ihrer Kur?“

„Wia's halt g'rad kommt, an Rakocz, a Karlsbader, a Marienbader. — dö Hauptfach' san dö alkoholischen Salze, die wo drinna san und's Fett wegdrucka. Auf oamo werd dir d'Hosen z'weit, und in dei' Uhrketten hannt zwoa Knöpf einimada.“

„Haben Sie auch günstige Wirkungen auf Ihr Gemüthsleben beobachtet?“

„Freilich hab' i dös! Da bist nacha nimmer so grant, dalst wieder besser unananda lassa hannt und net zwooaahalf Zentner auf'n Nocherberg aufschleppa muacht!“

„Ich ließ mir auch sagen, daß Sie vor wenigen Tagen geheiratet haben. Stimmt das?“

„Freilich stimmt's, und wia! Und jeh' muach i Ghana was sag'n: Die beste Frühjahrskur ist die Ehe! Obs d' muist oder net — da werst wieder jung! Warum? Weißt as werd'n muach't! Da laßt scho dei Frau net aus, bis d' as bist. Dazua mandymal an kloana Krach, weis d' a Loch ins Tischstuch einbrennt hast mit der Virginia — dös macht oan gleich wieder um zwoa Jahr jünger. Das Jungesellenleben tuat den Menschen stagnier'n, wia i mit auf Lateinisch sag'n hab' lassen. — Da schaug'n S' amo her, wer is dös Brautpaar auf dera Photographie?“



•• wenn in München, - dann Deutsches Theater. ••



„Nun, ich schätze, Ihr Sohn oder Ihr Enkel mit seiner Braut.“

„Falsch g'raten, i bins mit meiner Frau vor'm Standesamt am Petersberg. Aufg'nomma vor drei Tagen! Ja, ja, so a Frühjahrskur is was Guat's. Tat' Ebana aa daqua raten.“

„Nun, ich will es mir einmal überlegen.“

„Ja, aber bald, im Sarg is s'pät!“

„Ich habe gehört, Frau Borderbichler,

das Sie sechsundfünfzig Jahre alt seien. Entschuldigen Sie die indiskrete Frage. Wie kommen Sie zu Ihrer erstaunlichen Jugendlichkeit? Sie machen den Eindruck einer Fünfundzwanzigjährigen.“

„Dös glaub' i gern, indem, weil i a Frühjahrskur mit Kräutertei g'macht hab.“

„Sehr interessant! Und darf ich fragen, welche Kräuter sind das, die Sie für Ihren Verjüngungstee verwenden?“

„Dös woaß i selber net, ma muaz halt kenna, was für oa sin. Und während dem Mittagläuten muaz ma's im Wald abbrocha, dös macht nacha a frisch's Blut. Auf oamoi werd d'Haut rofa wie von an Kirchengengel, und was d' Falten g'habt hast, werft auspolstert wie a Kanapee.“

„Fabelhaft! In der Tat eine ganz verblüffende Wirkung Ihrer Frühjahrskur! Und nun haben Sie, wie ich höre, geheiratet?“

„Jawoi, dös stimmt. Freilich, i hab' ja lange Zeit no g'schwankt, ob i net lieber zum Fuim gehn sollt', wei mi oaner für die Moll'n vo an Backschießel braucht hätt'. Fuchzgtausend Mark im Jahr, wär' net ohne. Aber no, die Ehe is halt



doo was Solideres, als wannst jeden Tag an andern a Vufl geb'n muazt.

„Würden Sie vielleicht die Lebenswürdigkeit haben, mir jene Kräuter zu beschreiben, aus denen Sie Ihren Kräutertei bereitet haben?“

„Ja freilich, damit nacha an anderne aa so jung wer'n tät', wie i! Aaa, lieber Herr, der sell Tee bleibt ein ewiges Geheimnis. Den nimmt i ins Grab mit!“

Der Erfinder

Die berühmten amerikanischen Pullmanwagen sind von der Pullman'schen Waggonfabrik in Chicago in den Verkehr gebracht worden, aber der Konstrukteur der Wagen heißt Manning. Da die Wagen mit ihren modernen Einrichtungen beim Publikum sofort großen Anklang fanden, wollte der Erfinder Manning auch einen deutschen Erfolg haben und schlug seinem Chef vor, die Wagen offiziell Manning-Wagen zu nennen. Herr Pullman sah den Vorschlag lange an, traute sich dann nachdenklich hinter dem Ohr und sagte schließlich:

„Mein lieber Manning, wir wollen einen Vergleich schließen. Ich mache Ihnen den Vorschlag, wir teilen uns in den Ruhm. Wie sehen die Bezeichnung der Wagen zusammen aus der ersten Silbe von meinen Namen und der ersten Silbe von Ihrem Namen. Wie nennen die Wagen also einfach Pullman-wagen. Hoffentlich ist es Ihnen recht!“

Vorsicht

„Wohin gehen Sie denn, Frau Nachbarin?“

„Zum Schwimmbad.“

„Was? In Ihrem Alter noch?“

„Ja. Neulich auf einer Bahnfahrt sah mein Schwiegervater mich so eigenartig an.“



„Sakrament, sollte ich etwa kurzzeitig geworden sein...?“

K. Hilscher

Das System

Erfinder: „Nun, wie sind Sie zufrieden mit meiner neuen Mause Falle?“

— „Aber jeh! Heute morgen lagen zwei Mäuse davor, die sah über Ihr System tot gelaßt hatten.“

Im Atelier

„Haben Sie Ihr letztes Bild verkauft. Sie wissen schon, das mit dem schönen Rabmen.“

„Nein. Das heißt, einmal hatte ich ein Angebot... auf den Rahmen.“

Kunststück

Gast: „Das Rehbüch, das Sie mir gebracht haben, ist mindestens hundert Jahre alt. Und außerdem schwimmt hier in der Lunte ein graues Haar.“

Kellner: „Wundert Sie das, wenn das Tier so alt ist?“

Zauberei

Zauberer: „Lernen Sie, meine Herrschaften, jetzt habe ich das Kunststück, das Sie soeben noch in meiner Hand sahen, ohne jeden Mechanismus verschwinden lassen. Das kann mir niemand nachmachen.“

Stimme aus dem Publikum: „Doch!“

„Wie würden Sie es denn machen?“

„Ich leihe es einfach einem Freunde.“

Eine Vorsichtige

Eine Bekannte von mir, eine alleinstehende Frau und ein sehr ängstliches Gemüt, schwebt in beständiger Furcht von einem nächtlichen Einbruch. Sie möchte in diesem Falle, den sie jeden Abend wieder als sicher eintretend annimmt, vor allem die Verübergehenden mög- lichst rasch benachrichtigen. In diesem Zwecke liegt stets neben ihrem Bett, in greifbarer Nähe, ein Zettel mit daran befestigter Kordel, den sie im gegebenen Augenblicke durchs Fenster auf die Straße hinunterlassen will. Auf dem Zettel steht geschrieben: „Ledet haben wir Diebe in Hause.“

Josef Gels



Beginn der Frühjahrs-Offensive im Englischen Garten

Die Bedauernswerte

Meine Kleine kommt aus der Schule, wo eben eine Leaverfeier für einen verstorbenen Lehrer stattgefunden hat. Sie schwärmt mit vor: „Ach, Mama, es war so schön! Und alle Leut' ham g'weint, und ich hab' auch g'weint, und die Marie hat auch g'weint, und die Elise hätt' auch gern g'weint, sie hat aber kein Taschentuch g'habt.“

Unglück

„Was macht denn unser alter Freund K.?“
„Der ist in den Alpen verunglückt.“
„Abgestürzt?“
„Nein. Er lernte seine Frau dort kennen.“

Gewissenhaft

„Weißt du schon, daß Schmidt ertrunken ist?“

„Ja. Traurig. Ein zu gewissenhafter Kerl!“
„Wie so?“

„Er hielt sich nach dem Schiffbruch acht Stunden über Wasser. Und dann erinnerte er sich, daß man keine Überstunden machen darf.“

„Du, dein verflohtener Verlobter soll ge-
äußert haben, er wolle eine Dummheit begehen,
weil du ihm den Abschied gegeben habest.
Stimmt das?“

„Ja. Er will dich heiraten.“

Unter Förstern

„Was Sie auch über den Ge-
ruch Ihres Waldmann sagen
mögen, mein Fips steht ihm in
keiner Weise nach. Gestern hatte
ich ihn zu Hause gelassen. Nach
zwei Stunden entwischte er und
sah noch meine Spur. Was
sagen Sie dazu?“

„Sie sollten mal ein Bad
nehmen.“

Antwort

Ein Sekundaner war in den
mathematischen Fächern sehr
schwerfällig und deshalb seinem
Lehrer verdächtig, der ihn dadurch
zu kränken suchte, daß er ihm jede
Aufgabe wie einem ABC-Schüler
in den ersten Rechenstunden klar
machte. Eines Tages sagte er:
„Allo sagen Sie einmal: ein
Echaf wie Sie und noch ein
Echaf wie Sie, was gibt das?“

„Drei Echafe wie Sie“, war
die prompte Antwort.

Geologie

Ein Professor der Geologie
hielt ein Kolleg und hatte auf
dem Katheder eine Anzahl von
Gesteinsarten ausgebreitet, die er
den Studenten der Reihe nach
zeigte und beschrieb. Als er sich
einen Augenblick umwanderte, um
auf der großen Schreibtafel et-
was zu vermerken, bemerzte ein
Student in der ersten Reihe die
Gelegenheit, um ein Stück Feuer-
stein auf das Katheder zu schmissen.
Der Professor tat, als habe
er nichts bemerkt, er nahm weiter
einen Stein nach dem andern auf
und sagte: „Das ist ein Stück
Glimmer, dies ein Stück Granit,
dies ein Stück Schiefer.“

Als er an den Feuerstein kam,
nahm er ihn auf, zeigte ihn und
sagte:

„Und dies, meine Herren, ist
ein Stück bedenloser Unver-
schämtheit.“

REDAKTIONELLE NOTIZ: KUNSTLER DER „JUGEND“

Adolf B ü g e r-München, reduziert die Konturen einer alpinen Landschaft auf eine rein bildmäßige Formel unter Verzicht auf jede geographische Nebenabsicht. Dieses Festhalten unmittelbarer Eindrücke verleiht der Darstellung auf alle Fälle einen größeren inneren Wert, als die vorangestellte Rücksicht auf die geographische Situation. In diesem Sinne ist Bügers Alpsee ein Bergbild schlechthin und gibt außer dem interessantesten kompositionellen Aufriß einen starken Naturklang, der darauf schließen läßt, daß man es hier weniger mit einem Touristen als vielmehr einem Künstler zu tun hat. Und das ist gut so.

Toni Bichl-München, bemüht sich einfach zu sein, das ist an sich lobenswert, aber gleichzeitig eine Gefahr — nämlich die, leer zu werden. Er wird noch lernen müssen, daß die Schlichtheit der Darstellung von einer großen inneren Fülle beherrscht werden muß, wenn das graphische Manifest nicht ins Dokumentarische ausarten soll. Immerhin wirkt sein einfaches Blatt sehr sympathisch und ehrlich.

Über Albert Burkart und Josef Sauer, die beide starke und eigenwillige Kömmer sind, werden wir gelegentlich eines größeren Vorwurfes eingehend berichten. A. W. R.



Ich vertrete Ihre Firma
ohne Provision und
ohne Reisespesen

Druckform
Bin

Die Jugend ANZEIGE

Druck
„Jugend“

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angelegentlichem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhaft

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 946 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrstraße 10.

Neurasthenie

Nervenschwäche
Nervenerregung
Verb. mit Schwinden
den 2. best. Kräfte,
s. ätzl. Standpunkte
sich ohne wertlose
Gewaltmittel zu be-
handeln u. zu hel-
fen? Wertvoller, u.
jung oder alt, ob
noch gesund oder
schon erkrankt. Gez.
Eisenstadt, v. M. 1,50
in Briefmarken zu
bezahlen vom
Verlag Silvana 66,
Herisau (Schweiz).

Fidus-Bilder

In Postkartenformat,
Wiedergaben der
besten Werke des
Berliner Meisters,
sind zum Preise von
50 Pfg. für die Serie
von 12 Stück heraus-
gegeben.
Der großen Ver-
breitungswelt von
Fidus wird diese
Veröffentlichung
willkommen sein.
G. HIRTH VERLAG AG,
München, Herrstraße 10



GRATIS

Profilite Nr. 8 s. w.
dem Gamm-Infektie
„Medica“, Berlin SW 68,
Alte Jacoberstr. Nr. 8.

KUNSTPOSTKARTEN

in vorzüglichem Vierfarbdruck nach
Bilderwiedergaben aus der „Jugend“
liefern wir 12 St. für 90 Pf., die ganze
Serie von 120 St. für 108. 6.—franko
G. HIRTH VERLAG AG,
München 2 NO — Herrstraße 10

LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen
sind in unterzeichneten Verlag in
einer vorzüglich ausgestalteten
Ausgabe zum Preise von RM. 2,70
erschienen.
Zu beziehen durch den Buchhandel
oder durch den Verlag
G. HIRTH VERLAG AG,
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

SCHÖNE BILDER

an den Wänden machen die Wehr-
räume behaglich. Wo das Glied für
Erwerbung von Originalen fehlt,
hat der Bilderliebhaber Ersatz an
den Vierfarben-Kunstblättern der
„Jugend“, die zu den erstauflagen-
billigsten Preisen von 80 Pfg., 75 Pfg.
und 1.— Mk. je nach Größe durch
den Kunsthandel und den unter-
zeichneten Verlag zu beziehen sind.
Der reich bebilderte Katalog (Preis
RM. 2,70) erleichtert die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Lest den

Sportfischer

die vorzüglich aus-
gestattete Fischei-
schrift.
Halbjahrespreis 3 M.

Fischoberloip-Verlag
Dr. Hans Schindler
München NW 2
Karlsstraße 44

Sie rauchen viel?

Do heißt es besonders
auf die Zigaretten achten,
damit Sie nicht Ihre
schöne, weiche Kustehen verlieren. Wählen Sie Ihre
Zigaretten regelmäßig mit Glorobond — dann kann
der Tabak Ihren Zigaretten nichts anhaben. Mit
Glorobond läßt sich leicht der gelbe Belag beseitigen,
der sich durch hartes Rauchen auf den Zähnen bildet.
Vor allem aber erfrischt Glorobond den Mund durch
seinen fröhlichen Pfefferminzgeschmack. Stets liebt
Ihre Atem frisch und rein! Tube 60 und 80 Pfg.

Zur Anfertigung
jeder Art
Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG,
München, Herrstr. 10

Adressiermaschine

Gebrauchte
wird preiswert abgegeben
G. Hirth Verlag AG., München
Herrstraße 10!

Drucksachen

Zur Anfertigung
jeder Art
Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG,
München, Herrstr. 10

Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über
1000 verlesenen Abbildungen der in Millionen von
Exemplaren als Wandabnahme verbreiteten Vierfarb-
drucke. Preis ohne Porto RM. 2,70. Bestellungen durch
den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10



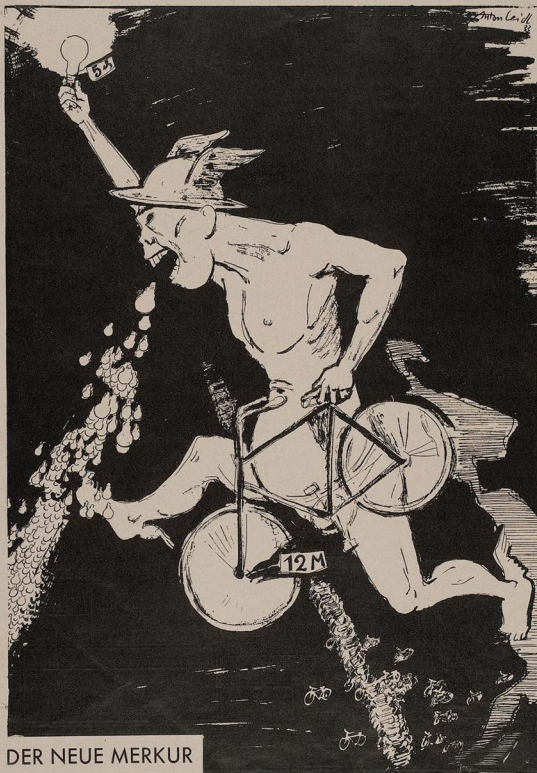
Hoppla! — schon gepostet!

Ihren Wunsch und
Geldbeutel entspre-
chend finden Sie
gute Kameras im
Post-Photo-Heller
E 1, ein 320 Seiten
starkes Buch, welches
Ihnen gerne
kostenlos zusenden,
wenn Sie heute noch
schreiben an:

Photo-Porst

Nürnberg - A NW 1

Inserate in der
„JUGEND“
finden
weiteste
Verbreitung!



DER NEUE MERKUR



Louis Ferdinand Céline: „Reise ans Ende der Nacht“. Roman.

Verlag Julius Kittis Nachfolger, Leipzig und Mährisch-Ostrau.

Dieses Buch gehört in Frankreich zu den am meisten umstrittenen der Gegenwart. Das passiert einem Buche nur, wenn es die literarischen Perspektiven sprengt und lebenswichtige Fragen direkt oder indirekt aufwirft. Im vorliegenden Falle geschieht das äußerste: Ein biographischer Roman von letzter persönlicher Ehrlichkeit verneint jeden Lebenssinn innerhalb des französischen Daseinsbereichs. Eine Zeitlang stolpert der „Heiß“ des Buches auch durch Nachkriegs-Nordamerika und findet auch dort nichts als nihilistische Tragik. Aber als weltanschauliches Streitobjekt geht dieses Buch wesentlich nur Frankreich und die Franzosen an. Wenn man in Deutschland trotzdem drauf und dran ist, aus der „Reise ans Ende der Nacht“ eine Affäre zu machen, so verwendet man unnütz ideologisches Gewaff in einer Sache, die wir in Deutschland bereits als Beobachter auf im ganzen zersicherter Plattform rein betrachtet zur Kenntnis nehmen können. Da uns Frankreich aus sehr gewichtigen Gründen sehr interessiert, hat Célines Buch für uns aktuelle Bedeutung, aber schwerlich die, daß wir an einem westeuropäischen Zeitdokument feilteutonische Weltanschauungskrobatik trainieren müßten. Es genügt zu konstatieren: „Reise ans Ende der Nacht“ ist ein literarischer Niederschlag der überindividualistischen Verfallszeit, die wir zwar ähnlich auch erlebt, aber auf alle Fälle hinter uns haben. Übrigens gibt es noch andere Franzosen als Céline und noch ein anderes Frankreich als dasjenige dieses Buches. — Will man nun den Roman als Roman zu werten versuchen, so muß man dem Autor die Fähigkeit, Lebensvorgänge lebendig und mit originalen Mitteln darzustellen, ohne Einschränkung zuerkennen. Die Kraft der Linienführung ist gewiß nicht immer geschmackvoll, aber sie spricht der Kraft der Verhältnisse, die Stoff des Romans sind. Das kann allerdings nur beurteilen, wer die reale Nachtseite des Lebens nicht bloß vom Hörensagen kennt. Die ganze literarische Art des Buches erinnert an die seinerzeit ebenfalls sehr umstrittenen Vorkriegsromane des Russen M. Artzybaschew. Wie bei diesem dominiert die alles überlagernde, passive Melancholie des Unterzuges, die über Stofflichen Effekt hinaus, die dichterisch oft starke Gleichmässigkeit des Ausdrucks düster bestimmt.

Walter C. F. Tierke

DEUTSCHEUROPA

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR DIE ERLEBUNG EUROPAS AUS DEM REICHSGEDANKEN, HERAUSGEGEBEN VON DR. DR. HANS K. E. L. KELLER FÜR DIE DEUTSCHEUROPAISCHE ARBEITS GEMEINSCHAFT

Inhalt des letzterschienenen Heftes:

- Karl Anton Prinz Rohan: Erziehung zum Reich
- Wladimir von Gzowski: Erwachendes Staatsbewußtsein
- Stimmen der Zeit
- Kampf um Deutscheuropa

Preis des Heftes RM. — 60 • Jahresbezugspreis RM. 2.—

H-ft 1 (Alois Dempf, Vergangenheit und Gegenwart des Reichs) kann für RM. 1.—, Heft 2 (Leopold Ziegler, Zehn Leitgedanke zur Wirtsch.) und Heft 3 (Hans K. E. L. Keller, die deutsche Idee Völkerecht) können für je RM. — 60 nachgeliefert werden.

Im Kampfe gegen alle internationalistisch-paneuropäischen Programme bekennt sich die (im Sommer 1931) begründete Deutscheuropäische Arbeitsgemeinschaft zur deutschgeschichtlichen völkisch-übervölkischen Idee des Reiches als Leitgedanke einer Völkerrechtspropaganda auf weiteste Sicht. Ihr Ziel heißt: **Geistig gerüstet sein für den Tag, an dem die deutsche Revolution zur europäischen wird.**

Im Buchhandel oder unmittelbar vom Kommissionsverlag

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN

Tobias Stimmer: „Die Fabel von dem Bauer, seinem Sohn und dem Esel“. Eine Holzschnittfolge, herausgegeben von Max Bendel. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Dieses seltene Werk des letzten deutschen Renaissancekünstlers dürfte in der vorrätlichen Wiedergabe durch den Verlag Huber & Co. das Interesse und die Bewunderung aller Freunde deutscher Meistergraphik erregen. Sechs köstliche Blätter in Zweidrittel-Originalgröße einwandfrei faksimiliert, vermitteln uns die grandiose Gestaltungsgabe des sogar heute noch zu wenig beachteten Meisters, auf den einst schon Georg Hirth anlässlich der Herausgabe der Stimmerschen Bibel (Georg Hirth Verlag, München) nachdrücklich aufmerksam machte. Abgesehen von der rein künstlerischen Bedeutung dieser lange verschollenen Blätter, verweise ich auf ihren kulturgeschichtlichen Wert, der den Kennern deutschen Lebens und deutscher Sicht manche neue Anregung bieten wird. Alles in allem: ein schöner und wichtiger Druck, für dessen Herausgabe wir dem Verlag unseren Dank und unsere Hochachtung aussprechen müssen.

A. Wolf-Rühlert

Am Wendepunkt des Lebens: Okasa

DAS DRÜSEN-HORMON-PRÄPARAT,
das bis ins Alter Kraft, Lebenstrieb
und jugendliche Frische schafft!

Erschöpfende Unterriehung gibt die vom Arzt verordnete, farbig illustrierte, interessante Broschüre
„ERNEUERUNG DER KRÄFTE“,
Zusendung der Broschüre u. einer GRATIS-PROBE
OKASA neutral verpackt gegen 25 Pfg. für Porto
versandt H. O. P. H. A. R. M. G. m. b. H.
BERLIN SW 189, Alte Jakobstraße 85/86

Okasa-Silberf. d. Mann, Okasa-Goldf. f. Frau 100 Tabl. RM 9.50
Okasa ist in allen Apotheken erhältlich!

Das schönste und wertvollste

GESCHENK!

Die gesunde und praktische
LEBENSWEISHEIT
nach gesammelten Erkenntnissen der
Philosophie vom Altertum bis
zu: Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“
durch v. Krempelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85
zugänglich 40 Pfg. für Porto

Zu beziehen durch

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN
Herrnstraße 10

Ein Buch
fürs Leben!

Zur Erbauung
für Jung und alt!

Der gerettete Nachwuchs



Hier wird durch Spiritismus klar,
daß Großpapa doch arisch war —
in diesem Sinn wirkt angenehm
das höchst okkulte Phänomen.